

DER KANZELDIENST

DIE PREDIGT AUS DER ARCHE

Sonntag, den 28.07.2019 / 10:00 Uhr

Fürchte dich nicht, glaube nur!

Von Pastor Christian Wegert ©

Predigttext: „Und als Jesus im Schiff wieder ans jenseitige Ufer hinübergefahren war, versammelte sich eine große Volksmenge bei ihm; und er war am See. ²² Und siehe, da kam einer der Obersten der Synagoge, namens Jairus; und als er ihn erblickte, warf er sich ihm zu Füßen, ²³ und er bat ihn sehr und sprach: Mein Töchterlein liegt in den letzten Zügen; komme doch und lege ihr die Hände auf, damit sie gesund wird und am Leben bleibt! ²⁴ Und er ging mit ihm; und es folgte ihm eine große Menge nach, und sie bedrängten ihn. ²⁵ Und da war eine gewisse Frau, die hatte seit zwölf Jahren den Blutfluss, ²⁶ und sie hatte viel erlitten von vielen Ärzten und all ihr Gut aufgewendet, ohne dass es ihr geholfen hätte – es war vielmehr noch schlimmer mit ihr geworden. ²⁷ Als sie nun von Jesus hörte, kam sie unter dem Volk von hinten heran und rührte sein Gewand an. ²⁸ Denn sie sagte sich: Wenn ich nur sein Gewand anrühre, so werde ich geheilt! ²⁹ Und sogleich vertrocknete der Quell ihres Blutes, und sie merkte es am Leib, dass sie von der Plage geheilt war. ³⁰ Jesus aber, der in sich selbst erkannt hatte, dass eine Kraft von ihm ausgegangen war, wandte sich sogleich inmitten der Menge um und sprach: Wer hat mein Gewand angerührt? ³¹ Da sprachen seine Jünger zu ihm: Du siehst, wie das Volk dich drängt, und sprichst: Wer hat mich angerührt? ³² Und er sah sich um nach der, die das getan hatte. ³³ Aber die Frau kam mit Furcht und Zittern, weil sie wusste, was an ihr geschehen war, und warf sich vor ihm nieder und sagte ihm die ganze Wahrheit. ³⁴ Er aber sprach zu ihr: Tochter, dein Glaube hat dich gerettet! Geh hin im Frieden und sei von deiner Plage gesund! ³⁵ Während er noch redete, kamen etliche von den Leuten des Obersten der Synagoge und sprachen: Deine Tochter ist gestorben, was bemüht du den Meister noch? ³⁶ Sobald aber Jesus das Wort hörte, das sie redeten, sprach er zum Obersten der Synagoge: Fürchte dich nicht, glaube nur! ³⁷ Und er ließ niemand mitgehen als Petrus und Jakobus und Johannes, den Bruder des Jakobus. ³⁸ Und er kommt in das Haus des Obersten der Synagoge und sieht das Getümmel, wie sehr sie weinten und heulten. ³⁹ Und er geht hinein und spricht zu ihnen: Was lärmt ihr so und weint? Das Kind ist nicht gestorben, sondern es schläft! ⁴⁰ Und sie lachten ihn aus. Nachdem er aber alle hinausgetrieben hatte, nahm er den Vater und die Mutter des Kindes mit sich und die, welche bei ihm waren, und ging hinein, wo das Kind lag. ⁴¹ Und er ergriff die Hand des Kindes und sprach zu ihm: ‚Talita kumi!‘, das heißt übersetzt: Mädchen, ich sage dir, steh auf! ⁴² Und sogleich stand das Mädchen auf und ging umher; es war nämlich zwölf Jahre alt. Und sie gerieten außer sich vor Staunen. ⁴³ Und er gebot ihnen ernstlich, dass es niemand erfahren dürfe, und befahl, man solle ihr zu essen geben.“

(Markus 5,21-43)

In der vorhergehenden Predigt sahen wir, wie Jesus einen von Dämonen besessenen und geknechteten Mann befreite. Dieser lebte zwischen Gräbern und war in einem furchtbaren Zustand, doch Jesus kam und machte ihn frei. Danach stieg Jesus wieder in ein Boot und fuhr zurück auf die andere Seite des Sees (V. 21).

Dort folgte Ihm erneut eine große Menschenmenge, unter der sich zwei Personen befanden, die – ähnlich wie der besessene Gerasener, wenn auch auf anderem Gebiet – äußerst verzweifelt und absolut hilflos waren. Jairus, der Synagogenvorsteher, dessen zwölfjährige Tochter im Sterben lag, und eine namentlich unbekannte Frau, die seit zwölf Jahren unter furchtbarem Blutfluss litt.

Beide Geschichten sind eng miteinander verwoben, denn sie handeln von der Kraft des Glaubens. Der Evangelist Markus baut die beiden Erzählung wie ein Sandwich auf. Außen, also am Anfang und am Ende, der Bericht von Jairus und eingeschoben der über die unbekannte Frau.

Jesus fuhr also zurück auf die andere Seite des Sees. Dort stieg Er aus, und eine große Volksmenge war bei Ihm (V. 21). Er war von sehr vielen Menschen umgeben, ähnlich wie es heute Sportstars, berühmte Musiker oder Politiker bei öffentlichen Auftritten sind. Die Menschen wollten Ihn sehen, in Seiner Nähe sein (heute würde man sagen, sie wollten ein Autogramm) oder Ihn berühren.

Die Versammelten beobachteten Jairus, den örtlichen Synagogenvorsteher, der ebenfalls erschienen war. „*Und siehe, da kam einer der Obersten der Synagoge, namens Jairus*“ (V. 22). Er war ein Mann mit einem öffentlichen Amt. Er hatte im Ort eine gewisse Autorität und Bedeutung, war respektiert, und man schaute zu ihm auf. Trotzdem schob er seine Würde und sein Ansehen beiseite, denn „*als er ihn (Jesus) erblickte, warf er sich ihm zu Füßen*“ (V. 22). Der Synagogenvorsteher kniete unter den Augen des Volkes vor einem Zimmermann aus Nazareth.

An dieser Stelle sollten wir kurz innehalten. Die Körperhaltung des Jairus sagt etwas aus. Die Art und Weise, wie ein Mensch zu Jesus kommt, hat Bedeutung. Wenn wir lediglich zu Ihm kommen, um Ihn „zu untersuchen“, und dies als eine intellektuelle Übung ansehen, dann werden wir nicht zum Glauben an Jesus und zur Rettung unserer verlorenen Seelen finden. Der kniende Jairus ist ein äußerliches Bild für die Herzenshaltung eines Menschen, der ernsthaft Jesus Christus sucht. Sein Herz beugte sich vor Ihm. Er demütigte sich vor dem Herrn. Er schob beiseite, wer er war und welche Rolle er in der Gesellschaft spielte.

Der Synagogenvorsteher befand sich in einer echten Lebenskrise. Es war wohl die schlimmste Situation, in der ein Vater sich befinden kann. Jairus formulierte es so: „*Mein Töchterlein liegt in den letzten Zügen*“ (V. 23). Sie war todkrank und lag im Sterben.

Jairus kam also nicht, um Jesus kritisch zu beäugen, auch nicht, um Ihn zu evaluieren, sondern er kam, um in seiner Verzweiflung den Herrn um Hilfe zu bitten.

Das zwölfjährige Mädchen hatte nur noch wenige Minuten, höchstens eine Stunde zu leben. Es war wirklich dringend. Diesem Mann ging es nicht um sein Ansehen als Synagogenvorsteher, es ging ihm nicht um seinen Wohlstand. Er war an einem Punkt, an dem es einzig und allein um das Leben seines Kindes ging. Und wie sehr leiden Eltern, wenn ihr Kind krank ist. Wie viele Sorgen machen sie sich!

Jairus warf sich Jesus zu Füßen. Dies versinnbildlicht unseren verzweifelten Zustand ohne Gott. Mitten in dieser Verzweiflung sehen wir seinen Glauben, denn er bat weiter: „*Komme doch und lege ihr die Hände auf, damit sie gesund wird und am Leben bleibt!*“ (V. 23).

Er glaubte, dass Jesus die Kraft hatte, sein Kind zu heilen. Für ihn war es keine Frage, ob Jesus heilen konnte, sondern ob Er bereit war, mit ihm nach Hause zu kommen. Er war so von der Heilungskraft Jesu überzeugt, dass er diese Bitte aussprach: „*Mein Töchterlein liegt in den letzten Zügen, komme doch und lege ihr die Hände auf, damit sie gesund wird und am Leben bleibt!*“ (V. 23).

In einem kurzen Satz erfahren wir, wie Jesus auf die Bitte reagierte. „*Und er ging mit ihm*“ (V. 24). Das tat der Herr offensichtlich sofort und ohne zu zögern. Der Mann kam, trug seine Bitte vor – und Jesus ging sofort darauf ein.

„*Und es folgte ihm eine große Menge nach, und sie bedrängten ihn*“ (V. 24). Hier also wieder eine große Gruppe von Menschen, die Ihn bedrängten. Aber es war keine Zeit. Jesus und Sein Gefolge mussten schnell zum Haus des Jairus gelangen, damit Er dessen Tochter rechtzeitig die Hände auflegen konnte.

Plötzlich schwenkt die „Kamera“ aber auf eine Frau in der Menge, die ebenfalls ein zwölf Jahre altes Problem hatte. „*Und da war eine gewisse Frau, die hatte seit zwölf Jahren den Blutfluss*“ (V. 25).

I. DEN GLAUBEN GEPRÜFT

Jesus und Jairus waren bereits auf dem Weg zu dessen Haus. Die Menschen drängelten, schubsten und schoben. Jeder wollte vorne bei Jesus sein, um die Unterhaltung mit Jairus, dem Synagogenvorsteher, mitzubekommen.

Sicher ging Jesus zügig die Straße entlang, Jairus noch zügiger, weil er um seine Tochter bangte. Er lief vielleicht einen halben Meter voraus, drängte Jesus zu kommen, denn es galt doch, keine Zeit zu verlieren. Aber als Jairus sich umdrehte, war Jesus fort. Er war einfach stehengeblieben.

Jairus war perplex. Jesus hatte angehalten und sprach mit einer Frau. Während er die Szene beobachtete, dort stand und kaum glauben konnte, was er sah, kamen Leute aus seinem Haus zu ihm gelaufen. *„Während er noch redete, kamen etliche von den Leuten des Obersten der Synagoge und sprachen: Deine Tochter ist gestorben, was bemühst du den Meister noch?“ (V. 35).*

Versuchen wir, uns in die Situation des Jairus hineinzusetzen. *„Wenn Jesus nicht angehalten hätte. Wenn wir doch nur weitergegangen wären. Dann wäre all das nicht geschehen. Kümmert Er sich nicht?“* Es sieht so aus, als ob Jesus den Glauben des Jairus ignorierte. Es scheint so, als ob Er sich nicht kümmerte.

Erinnern wir uns an den Sturm auf dem See? Die Jünger weckten den Herrn und fragten Ihn: *„Meister, kümmert es dich nicht, dass wir umkommen?“ (Kap. 4,38).*

Kümmert sich Jesus, wenn jemand, den Er liebt, krank ist? Diese Frage steht doch hier im Raum. Er kümmerte sich zunächst um Jairus. Er ging sofort in Richtung seines Hauses, aber Er hielt an. Es scheint, als ignorierte Er Jairus. Und vielleicht glaubst auch du, Er hätte dich vergessen. Du hattest Hoffnung. Du hattest Hinweise, dass der Herr dich begleiten und dir deine Bitte erfüllen würde. Doch Er hielt an. Er hielt an, und du wurdest ärgerlich, sogar zynisch. Und nun hörst du auf Leute, die dir sagen: *„Während er noch redete, kamen etliche von den Leuten des Obersten der Synagoge und sprachen: Deine Tochter ist gestorben, was bemühst du den Meister noch?“ (Kap. 5,35).*

Unser Glaube wird manchmal geprüft. Du aber folge dem, wozu der Psalmist in Psalm 27 auffordert: *„Harre des HERRN! Sei getrost und unverzagt und harre des HERRN!“ (V. 14).*

II. EIN GLAUBE, DER HILFT

„Und da war eine gewisse Frau, die hatte seit zwölf Jahren den Blutfluss“ (Markus 5,25). Es werden keine weiteren Details über ihren Gesundheitszustand genannt. Das ist auch gar nicht wichtig und entscheidend. Sie hatte ein schweres gesundheitliches Problem. Sie muss sich elend gefühlt haben, denn mit ihrer Krankheit waren etliche Wirkungen auf ihren Körper und ihre Psyche verbunden. Es gab keine Hilfe für sie. *„Und sie hatte viel erlitten von vielen Ärzten und all ihr Gut aufgewendet, ohne dass es ihr geholfen hätte – es war vielmehr noch schlimmer mit ihr geworden“ (V. 26).*

Sie war nicht nur physisch schwach, sondern auch sozial geächtet. Die Zeremonialgesetze der Juden führten nämlich dazu, dass der Kontakt mit einer Frau unter diesen Umständen bedeutete, dass man selbst als unrein galt. Jeder, der mit ihr in Kontakt war, musste sich Reinigungsritualen unterziehen, um sich wieder frei unter Menschen bewegen zu dürfen. Deswegen *hatte* die Frau nicht nur ein Problem, sondern sie *war* auch eines. Sie war aufgrund ihrer Verfassung von der Gesellschaft ausgeschlossen. Und sie konnte auch nicht in die Synagoge gehen, denn sie war unrein.

Aber genau für diese Schwachen und Verachteten war Jesus gekommen. Auch hier sehen wir, wie Er sich nach denen ausstreckte, die verachtet waren. Der Besessene, der sich selbst mit Steinen schlug, in den Gräbern wohnte und alle anderen in Angst versetzte – zu ihm ging Jesus und berührte ihn. Levi, der Zöllner, der gemeinsame Sache mit den Römern machte – der korrupte und daher verachtete Zöllner wird von Jesus zum Jünger gemacht.

Das religiöse Establishment, die Pharisäer und Schriftgelehrten, interessierten Jesus nicht so sehr, denn *„die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken“ (Lukas 5,31).*

Indem der Herr sich von der Frau berühren ließ, machte Er sich selbst zeremoniell unrein. Dies ist ein Hinweis auf das Kreuz, an dem Er all unsere Unreinheit und all unsere Sünde auf sich genommen hat, sodass wir – die Unreinen – durch Seine Wunden geheilt sind. Die Frau hatte ihre Gesundheit und all ihr Geld verloren, denn *„sie hatte viel erlitten von vielen Ärzten und all ihr Gut aufgewendet, ohne dass es ihr geholfen hätte – es war vielmehr noch schlimmer mit ihr geworden“* (Markus 5,26).

„Als sie nun von Jesus hörte, kam sie unter dem Volk von hinten heran und rührte sein Gewand an“ (V. 27). Sie dachte sich: *„Wenn ich nur sein Gewand berühre, werde ich geheilt!“* (V. 28). Ein interessanter Gedanke. Es war eine Mischung aus Wahrheit und Unwahrheit, wie Jesus einige Verse später deutlich machte. Es war ein festes Vertrauen auf die Macht Jesu, aber irgendwie doch mit einem gewissen Aberglauben vermischt. Es könnte sein, dass sie schon im Gewand Jesu heilende Kraft vermutete.

Auf alle Fälle hatte sie alle Möglichkeiten ausgeschöpft und sah ihre letzte Hoffnung in Jesus Christus. *„Vielleicht wird Er auch mich heilen.“* Und tatsächlich geschah das sofort. *„Und sogleich vertrocknete der Quell ihres Blutes, und sie merkte es am Leib, dass sie von der Plage geheilt war“* (V. 29). Sogleich hörten die Blutungen auf.

Auch in Vers 30 haben wir dieses Wort „sogleich“: *„Jesus aber, der in sich selbst erkannt hatte, dass eine Kraft von ihm ausgegangen war, wandte sich sogleich inmitten der Menge um und sprach: Wer hat mein Gewand angerührt?“* Sofort bemerkte Jesus, dass Kraft von Ihm ausgegangen war. Und die Frau wusste ebenfalls sofort, dass sie von ihrem Leiden befreit war.

Jesus bemerkte, dass Kraft von Ihm ausgegangen war, dass Er auf eine besondere Weise berührt worden war und dass aufgrund dieser Berührung etwas Großartiges geschehen war. Hier liegt ein Geheimnis vor, das wir nicht ergründen können. Jesus hatte ein übernatürliches Bewusstsein von dieser Berührung.

Und doch fragte Er: *„Wer hat mein Gewand angerührt?“* (V. 30). Die Jünger antworteten:

„Du siehst, wie das Volk dich drängt, und sprichst: Wer hat mich angerührt?“ (V. 31). Aber der Herr ließ sich davon nicht abbringen. Er schaute immer noch um sich herum, um festzustellen, wer Ihn berührt hatte. *„Und er sah sich um nach der, die das getan hatte“* (V. 32). Er wollte, dass sich die Person zu erkennen gab. Er wollte ihr in die Augen sehen.

„Aber die Frau kam mit Furcht und Zittern, weil sie wusste, was an ihr geschehen war, und warf sich vor ihm nieder und sagte ihm die ganze Wahrheit“ (V. 33). *„Herr, seit zwölf Jahren leide ich. Ich habe all mein Geld ausgegeben, um Heilung zu bekommen. Ich habe alle Doktoren aufgesucht. Ich bin sozial nicht akzeptiert und habe kaum noch Freunde. Für mich gibt es keine Synagogenbesuche.“*

„Aber die Frau kam mit Furcht und Zittern, weil sie wusste, was an ihr geschehen war, und warf sich vor ihm nieder und sagte ihm die ganze Wahrheit“ (V. 33). Deshalb wissen wir überhaupt nur, was sich zugetragen hat. Sie erzählte Jesus, was geschehen war, denn alles, was Er wusste, war: Jemand hat mich berührt. Sie trat hervor und sagte: *„Ich war es. Und der Grund ist der und der.“* Und Jesus antwortete ihr: *„Tochter, dein Glaube hat dich gerettet! Geh hin im Frieden und sei von deiner Plage gesund!“* (V. 34).

Und wer hörte das? Jairus. Was war sein Problem? Seine zwölfjährige Tochter. *„Tochter, dein Glaube hat dich gerettet! Geh hin im Frieden und sei von deiner Plage gesund!“* (V. 34) Jesus machte deutlich, dass die Berührung dieser Frau nicht eine gewöhnliche Berührung durch ihre Hand, **sondern eine Berührung im Glauben war.**

Da waren viele, die Ihn anrempelten und somit auch berührten. Wenn es nur um die Berührung als solche gegangen wäre, dann hätten alle möglichen Menschen Heilungen zu berichten gehabt. Jesus hatte aber keine magischen Kräfte, die sich allein durch Seine Gegenwart heilend auswirkten.

Viele waren in Seiner Nähe – und lehnten Ihn doch ab. Sie lachten Ihn aus. Sie stießen sich an Seinen Worten.

Hier geschah etwas Besonderes. Diese Frau bahnte sich den Weg durch die Menge, um Jesus mit kindlichem Glauben zu berühren.

Es ist ein Wunder, wenn jemand sich mit kindlichem Glauben nach Jesus ausstreckt. Denn von Natur aus gehören wir zu denen, die Ihn ablehnen, Ihn auslachen und Ihn verachten. Aber im Leben dieser geplagten Frau sehen wir guten, fruchtbaren Boden.

Damit niemand auf die Idee kam, dass Aberglaube eine Rolle spielte (Berührung des Gewandes), hielt Jesus Ausschau nach ihr, um die ganze Wahrheit zu hören. Er wollte ihr erklären, dass ihre Heilung nicht erfolgt war, weil sie Ihn berührt, sondern weil sie Ihm vertraut hatte. Sie war nicht durch Berührung, sondern durch ihr Vertrauen geheilt worden. Letztlich wurde sie durch Gottes Kraft geheilt. Aber Seine Kraft wirkte nicht im Vakuum, sondern Jesus nutzte ihr Verlangen, sich durch die Menge hindurchzuarbeiten und Ihn zu berühren.

Dann unterwies Er sie: „*Er aber sprach zu ihr: Tochter, dein Glaube hat dich gerettet! Geh hin im Frieden und sei von deiner Plage gesund!*“ (V. 34). „Tochter, dein Glaube hat dich geheilt. Da ist keine Magie in meinem Gewand. Viele haben mich gestoßen und berührt. Aber als du mich berührtest, fand etwas statt, eine Transaktion.“ Denn ihre Berührung brachte zwei Elemente miteinander in Verbindung: Glaube und Jesus. Erkennst du dich in dieser Beschreibung wieder? Hast auch du alles probiert, aber bisher noch nie Jesus vertraut? Du sagst: „Mein Glaube ist klein.“ Das ist in Ordnung. Glaube so groß wie ein Senfkorn genügt. Strecke deine Hand aus. Berühre Jesus im Glauben, so wird Er deine Unreinheit wegnehmen und dich reinwaschen.

III. DEN GLAUBEN GESTÄRKT

Und was war mit Jairus? Sein Glaube wurde einer Geduldsprobe unterzogen. Aber Gottes Zeitplan ist immer gut. Und hinter allem, was Er tut, stecken gute Absichten.

„*Während er noch redete, kamen etliche von den Leuten des Obersten der Synagoge und sprachen: Deine Tochter ist gestorben, was bemühst du den Meister noch?*“ (V. 35). Was tat Jesus, als Er diese Worte hörte? Er ignorierte sie. Er wandte sich nicht zu Jairus, bemitleidete ihn und wünschte ihm viel Kraft in dieser schweren Stunde, sondern: „*Sobald aber Jesus das Wort hörte, das sie redeten,*

sprach er zum Obersten der Synagoge: Fürchte dich nicht, glaube nur!“ (V. 36).

Jesus sah, dass Jairus Angst hatte – Angst vor einem Leben ohne seine Tochter, Angst vor der Zukunft. Aber auch Angst, sein Gesicht vor den Menschen verloren zu haben. Denn er hatte öffentlich seine Hoffnung auf Jesus gesetzt. Und nun schien gerade Er ihn enttäuscht zu haben.

Und Jesus sagte: „*Glaube nur!*“ (V. 36). Jairus glaubte bereits, aber Jesus hatte seinen Glauben einer Geduldsprobe unterzogen, ihn aber auch gestärkt. Glaube nur! Deswegen ist die Geschichte der blutflüssigen Frau hier eingewoben: Glauben.

Der Herr gab auch Jairus eine Lektion in Sachen Glauben: „Jairus, sieh diese Frau an. Alle verachten sie. Niemand will in ihrer Nähe sein. Sie weiß, dass ich sie heilen kann. Ihr Glaube ist nicht vollkommen und sogar grenzwertig abergläubisch, aber sie glaubt.“

Die Verheißungen Gottes richten sich nicht an die, die großen und mächtigen Glauben haben, sondern an die mit echtem Glauben. Gott sagt nicht zum Sünder: „Meine Verheißung, Sünden zu vergeben, richtet sich an die, die mächtigen Glauben haben – die auf Wasser gehen, Wunder tun und Mäuler von Löwen stopfen. Denen vergebe ich ihre Schuld.“ So ist es nicht, stattdessen gilt: „*Die an ihn glauben, werden nicht verlorengehen, sondern ewiges Leben haben*“ (Johannes 3,16).

Wie viel Wissen hatte der Dieb am Kreuz? Wie sehr konnte er seinen Glauben unter Beweis stellen? Welche Taten tat er? Alles, was er tat, war, an den Herrn Jesus Christus zu glauben.

„*Glaube nur, Jairus! Wirf dein Vertrauen nicht weg. Lass dich von Rückschlägen nicht entmutigen. Halte fest wie die blutflüssige Frau, die all ihre Hoffnung auf den Herrn setzte!*“

Jesus kam schließlich zum Haus des Jairus, in welchem bereits getrauert wurde. „*Und er kommt in das Haus des Obersten der Synagoge und sieht das Getümmel, wie sehr sie weinten und heulten.*³⁹ *Und er geht hinein und spricht zu ihnen: Was lärmt ihr so und weint? Das Kind ist nicht gestorben, sondern es schläft!*“ (Markus 5,38-39).

Warum tat Jesus das? Warum brachte Er das Mädchen nicht auf die Straße und trommelte alles Volk zusammen, um bekannt zu machen: „Seht, ich bin der Messias und kann Tote auferwecken.“ Stattdessen sagte Jesus: „Sie schläft.“ Sie war ganz sicher tot. Jesus meinte den Schlaf des Todes.

Aber die Menge hörte das nicht. *„Und sie lachten ihn aus. Nachdem er aber alle hinausgetrieben hatte, nahm er den Vater und die Mutter des Kindes mit sich und die, welche bei ihm waren, und ging hinein, wo das Kind lag.“*⁴¹ *Und er ergriff die Hand des Kindes und sprach zu ihm: ‚Talita kumi!‘, das heißt übersetzt: Mädchen, ich sage dir, steh auf!*⁴² *Und sogleich stand das Mädchen auf und ging umher; es war nämlich zwölf Jahre alt. Und sie gerieten außer sich vor Staunen.*⁴³ *Und er gebot ihnen ernstlich, dass es niemand erfahren dürfe, und befahl, man solle ihr zu essen geben“ (V. 40-43).*

Die Menge hörte, sie schlafe. Was bedeutete das für den Glauben des Jairus? Sein Glaube sollte auch für den Rest seines Lebens allein auf Christus gerichtet sein. Denn wenn seine kleine Tochter auf den Straßen spielte, sagten die kritischen Nachbarn zueinander: „Sieh mal, da ist Jairus‘ Tochter. Der Narr glaubt, dass Jesus sie von den Toten auferweckt hat, dabei hat sie doch nur geschlafen. Alles, was Er tat, war, sie aus dem Schlaf aufzuwecken.“ Der Glaube des Jairus sollte so fest in Jesus Christus gegründet sein, dass ihm aller Spott der Nachbarschaft egal war.

Jesus sprach zu ihr: *„Talita kumi! ... Mädchen, ich sage dir, steh auf!“ (V. 41).* Jesus will auch dich aus deinem geistlichen Tod, deiner inneren Verzweiflung und deiner großen Not befreien. Fürchte dich nicht, glaube nur! Amen.